

# Heinrich Federer

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640549>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach der Anführung dieser Hauptwerke Klüdigers müssen wir im engen Rahmen dieses mehr allgemein und hinweisend gehaltenen Artikels darauf verzichten, auf seine vielen weiteren Facharbeiten auch nur ihrem Titel nach einzugehen.

Ein Zug ist in Klüdigers ganzem Schriftwerk unverkennbar: ein stark ausgeprägter Sinn für geschichtliche Auffassung und Darstellung. Es liegt fast eine gewisse Tragik darin, daß Klüdiger letzten Endes doch auf die Erfüllung eines seiner größten und ältesten Lieblingswünsche hat verzichten müssen: auf die Abfassung der „Geschichte der Pharmazie“. Sein Gesamtwerk ist aber ohnedies gewaltig groß.

An Anerkennung hat es Klüdiger nicht gefehlt. Unbestreitbar und unbestritten der bedeutendste Pharmakognost seiner Zeit, — so bezeichnet ihn Professor Tschirch in seinem Lebensbild —, ist er einer der meistgeehrten Vertreter seines Faches gewesen. Aber alle die Ehrungen und Auszeichnungen haben ihn nicht eitel gemacht. Sein Sinn und Wesen blieb trotz seiner außergewöhnlichen Erfolge unverändert schlicht und bescheiden. Er bleibt nicht nur das Vorbild eines großen Gelehrten und hilfsbereiten Lehrers, sondern auch eines liebevollen Familienvaters und eines selbstlosen Freundes.  
A d o l f R ä f.

## Heinrich Federer.

Sonntag den 29. April starb in Zürich der Schriftsteller Heinrich Federer an einer Blinddarmentzündung im Alter von 61 Jahren. Am 2. Mai wurde er auf dem Rehalpfriedhof unter großen Ehren bestattet. Die Leichenseier fand in der Liebfrauenkirche statt. Freunde aus allen Teilen des Landes und Delegationen zahlreicher Vereine und Behörden waren herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Seinem Wunsch und letzten Willen gemäß wurden an seinem Grabe keine offiziellen Reden gehalten. Die katholische Kirche allein hatte das Wort. Die liturgische Feier war eingerahmt von Musik- und Gesangsvorträgen. Die priesterliche Trauerrede hielt sein Freund Professor de Castonay. Der Bundesrat schickte der Familie des Verstorbenen sein Beileidsschreiben, wie das beim Tode verdienter Männer üblich ist.

Heinrich Federer ist am 7. Oktober 1866 in Brienz als Sohn armer Eltern geboren. Das schlichte Geburtshaus ist als solches kenntlich gemacht durch eine Gedenktafel. Daß er schon zu seinen Lebzeiten geehrt und gefeiert würde wie eine große historische Persönlichkeit, hätte das kleine arme Bublein von damals sich auch nicht träumen lassen.

Seine Jugendjahre verbrachte Federer in Obwalden, unfern der Stätte, wo sein geliebter Heiliger, Bruder Klaus im Ranft, seine letzten segensreichen Jahre erlebte. Ihm und dem großen umbrischen Heiligen, dem Franz von Assisi, eiferte er nach. Er wurde Priester.

Seine erste Pfarstelle fand er in Zonschwil im Toggenburg. Ein schlimmes Asthmaleiden zwang ihn aber nach wenigen Jahren, das Predigen auf der Kanzel aufzugeben. Er entdeckte seine Fähigkeiten im Schrifttum und wurde ein Priester des geschriebenen Wortes: Als Verkündiger göttlicher Wahrheiten, als Lobpreiser seelischer Schönheiten und als Enthousiasten der Natur zeigen ihn seine Bücher.

Dem Heiligen Franz widmete er sein erstes Werk (1908). Er ist später immer und immer wieder zu ihm, dem Poeten unter den Heiligen, zurückgekehrt. Am ergreifendsten wohl hat er dem Boverello gehuldigt in seiner unvergleichlich innigen und gemühtiefen Erzählung „Das letzte Stündlein des Papstes“.

Den großen Wurf tat er mit seinem Roman „Berge und Menschen“, dem die „Lachweiler Geschichten“ folgten, Erzählungen aus seiner Jugendzeit, die schon früher konzipiert waren, und die er nun aus jahrelangem Schubladenaufsein ans Licht zog, da seine originelle, innerlich blickende und doch so weltvertraute und weltfrohe Art den Lesern jedes Standes und jedes Bekenntnisses ein freudiges Seelen-

erlebnis wurde. Mit einem Schlage war Heinrich Federer ein berühmter Dichter, ja eine Zeitlang der meistgelobte Schweizer überhaupt.



Heinrich Federer.

Es folgten diesen Büchern die Unterwaldner Erzählungen „Pilatus“, „Jungfer Therese“, das „Mätteliseppli“ und „Regina Lob“. Dann eine Reihe kleinerer Erzählungen; darunter „Sisto e Sesto“, eine allerliebste Kindergeschichte, die einen beispiellosen Erfolg erlebte (über 100,000 Ex.); ferner die schon erwähnte Erzählung aus dem Leben des Franz von Assisi: „Das letzte Stündlein des Papstes“, die andere Erinnerung an seine Italienezeit: „Eine Nacht in den Abruzzen“ und dann ein ganzes Buch „Wander- und Wundergeschichten aus dem Süden“. Zwischenhinein schrieb er wieder Heimatgeschichten: „Der Fürchtmacher“, „Das Wunder in Holzshuh“ und seinen letzten Roman „Spizhube über Spizhube“.

In den letzten Jahren war sein Schaffen häufig von bitteren Leidensstunden nicht ganz unterbrochen, aber doch schwer gehemmt. Federer suchte von seinem chronischen Asthma in langen Kuraufenthalten in den Bergen, so in San Bernardino und im Weißenburgbad im Simmental, loszukommen. Umsonst. Er fügte sich zuletzt gottergeben in sein Schicksal und sah als Kranker und doch Schaffender, von treuen Verwandten in Zürich gepflegt, dem unerbittlich nahenden Tode entgegen. Eine barmherzige Blinddarmentkrankheit hat ihm seinen Kalvarienweg doch noch gefürzt.

Was Federers Dichterpersönlichkeit besonders liebens- und verehrens-wert machte, das war seine Güte gegen alle Mitmenschen, wes Standes und Geschlechtes und Bekenntnisses sie waren; das war ferner sein weitherziges Verständnis allem Menschlichen gegenüber, war sein unentwegter Optimismus im Blick auf das Künftige; das war nicht zuletzt auch die treu schweizerische Gesinnung, die ihm ein waches und wachstames Interesse für alles vaterländische Geschehen bewahrte.

Heinrich Federer war ein weitgespannter, tiefgegründeter Geist, eine ganze, volle Persönlichkeit. Es war wieder ein Beweis für die Tatsache, daß nicht der Körper den Menschen zu dem macht, was er ist, sondern daß die seelischen Kräfte das Gerüste sind, an dem er zur inneren Freiheit und damit zur richtungweisenden Persönlichkeit emporwächst.  
H. B.

## Zum projektierten Riesen-Sängerfest in Wien bei Anlaß der Schubert-Jahrhundertfeier. (19. November.)

Alte Häuschen mit budligen Dächern, unebenem Steinpflaster unter der Loreinfahrt und verregneten bemooften Mauern, Häuschen, die sich „windebang“ eines an das